Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 34

Artikel: Liebe und Aktien

Autor: Haugen, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe und Aktien

Von CHRISTIAN HAUGEN

An einem Winterabend begegneten sie sich if der Untergrundbahnstation The Banks.

Der Finanzmann Sterner versuchte sich hin-ter zwei starken Frauen mit großen Hüten zu verbergen, der junge Curtis aber ging um sie herum, legte sein Gesicht in freudestrahlende Falten und ergriff Sterners rechte Hand, um sie mit überströmender Wärme zu drücken.

«Nein, guten Tag, guten Tag, lieber Mr. Ster-er», sagte er. «Das ist aber mal ein glückners, sagte er. «Das ist aber mal ein glück-licher Zufall. Ich suche Sie mit schlechtem Ge-wissen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, Ihre übereilte Ablehnung gutzumachen. Sie werden sich doch nun sicher nicht mehr dagegen sper-ren, mit mir verwandt zu werden. Ihre Tochter möchte es sehr gern, das hat sie mir erst gestern wieder gesett. wieder gesagt.»

Der Börsenmatador sah aus wie ein Donner-etter. Gewaltsam entriß er dem anderen seine

«Wie können Sie es wagen!» sagte er. «Ich wite konnen sie es wagen's sagte er. Alch habe es Ihnen ja verboten, mit meiner Tochter zu sprechen. Ich will nichts von Ihnen wissen, merken Sie sich das. Gehen Sie Ihrer Wege. Und meine Tochter werde ich aufs Land schik-

Ken.» Sterner verlor regelmäßig seine berühmte Selbstbeherrschung, sobald er dem jungen Manne begegnete, der die Kühnheit gehabt hatte, sich in seine Tochter zu verlieben, ohne etwas anderes zu besitzen, als ein angenehmes Wesen und die schwache Aussicht, Baron zu werden — was aben in das Aussicht, Baron zu werden — was aber in den Augen des Börsenmannes keines-wegs ein wackelndes Bankkonto zu halten oder auch nur Glanz darüber zu verbreiten ver-mochte. Außerdem war der mächtige Herr an eine kriecherische Ehrerbietung gewöhnt und gestattete niemandem einen so vertraulichen Ton — es seien denn ihm an Reichtum Gleichwertige oder Mitglieder des höchsten Adels, zu dem er durch seine Heirat Zutritt erlangt hatte. De jungen Rex Curtis haßte er geradezu, diese Den kaltblütigen, lächelnden Burschen, der nicht die geringste Achtung vor seinem Golde besaß.
«Lieber Mister Sterner, nehmen Sie die Sache

endlich mit Ruhe», sagte Curtis in besorgtem, warnendem Ton, «Dort hinten steht ein Journalist, der uns beobachtet und womöglich etwas von einer Panik an der Börse schreibt, wenn er Ihre Erregung bemerkt.»

Das Donnerwetter entlud sich in Blitzen aus Sterners Augen.
«Scheren Sie sich zum Teufel!» rief er aus

Curtis verbeugte sich höflich und machte eine bezeichnende Handbewegung.

«Hier kommt Ihr Zug», sagte er. «Ich fahre nach der anderen Richtung.»

Sterner ging zu dem ersten Wagen.

«Nur gut, daß ich Sie endlich los werde»,

brummte er

Aber Curtis ließ ihn nicht so leichten Kaufes

«Uebrigens möchte ich doch ein Ende mit Ihnen fahren. Wir haben ja so selten Gelegenheit, miteinander zu sprechen, und ich würde gern ein paar Fragen an Sie richten.»
«Ich werde Ihnen nicht antworten.»

«Oh, es ist schnell erledigt. Ich wollte nur wissen, wieviel Sie für Ihre Tochter verlangen.» Sterner blieb stehen und sah ihn vernichtend an. Nein, nun gehen Ihre Unverschämtheiten doch zu weit. Ich...»

Da ging der Zug ab, und der Börsenmann stand da, einen Fluch auf den Lippen.

«Nur gut, daß der Journalist mitfuhr», sagte

Curtis, sonst hätte as auf dem Weltmarkt sicher eine gehörige Erschütterung gegeben. Die vorige Panik war ja wohl die Folge davon, daß Sie auf der Börse laut geflucht hatten. — Aber reden wir nun im Ernst. Ich gedenke nach wie vor, Ihre Tochter zu heiraten, ihre Tugenden und Vorzüge, ihre Schönheit und Anmut gleichen alle Ihre Fehler aus.»

«Meine Tochter», erwiderte Sterner und be-wahrte nur mit Mühe seine Ruhe, «soll einen er-wachsenen Mann heiraten, der sie versorgen kann und nicht solch einen armen Grünschnabel

«Sprechen Sie nicht höhnisch von Armut und igend. Sie selbst waren ja mit achtzehn Jah-Hafenarbeiter.»

«Diese verflixte Plaudertasche von einer Toch-

«Nein, die Zeitungen.

«Im übrigen verdiente ich damals weit mehr, als Sie heute, und als ich fünfunzwanzig war, hatte ich achtzehntausend Pfund.»
«Die Zeiungen sagen siebzehntausend, haupt-

sächlich an der Börse verdient. Ich möchte Ihnen im übrigen mitteilen, daß ich beschlossen habe, auf irgendeine Weise etwas Geld zu stehlen. Vielleicht folge ich dann Ihrem Beispiel. Genügen zehntausend?»

«Ich wünschte, ich sähe Sie hängen!»

←Leider geschieht das oft mit den kleinen Die-ben. Aber bedenken Sie das Los Ihrer Tochter als trauernde, unverheiratete, kinderlose Witwe. Sagen wir fünfzehntausend, dann will ich Sie nicht länger quälen.»

nient langer quaien. Sterner sah zu seiner größten Freude, daß ein neuer, für ihn brauchbarer Zug heranrollte. Die-ser junge Mensch plagte ihn seit einiger Zeit in unerhörter Weise. Fast täglich tauchte er plötz-lich irgendwo vor ihm auf und brachte in seiner respektvollen Weise die unglaublichsten Unver-schämtheiten an — es war geradezu empörend schämtheiten an — es war geradezu empörend «Sie sollen Jeß bekommen», sagte der Börsen

matador überlegen, «wenn Sie sich innerhalb eines Monats dreißigtausend Pfund verschaffen, aber unter der Bedingung, daß Sie in der Zwi-schenzeit nicht einmal versuchen, mich zu

ein Geldschrank, der sicher seinem Preise nach fünf Ledermöbelgarnituren aufwog und mehr. Es war eine halbe Stunde nach dem Gespräch

zwischen dem Börsenkönig und dem jungen Curtis. Das Kontor des ersteren lag still und dunkel, wie ausgestorben. Vor dem Geldschrank aber stand ein eleganter Herr von mittlerer Größe. Seine Anwesenheit zu dieser Zeit an dieser Stelle ließ auf nichts Gutes schließen. Denn es war weder Sterner noch dessen Kon-torchef — beides waren wohlgenährte und verhältnismäßig stattliche Männer, die sich im Laufe der Jahre die soliden, besonnenen Manie ren und Bewegungen des reiferen Alters angeeignet hatten — der Herr vor dem eisernen Schrank dagegen, der nun hier stand und mit den Schlüsseln rasselte, war zwar nicht beson-

Bishopstreet mit einem heiteren, zufriedenen

Ausdruck in dem sympathischen Gesicht. — —
Als Sterner am nächsten Tage mit seiner
Tochter Jeß bei Tisch saß, meldete der Diener, daß der junge Mr. Curtis da sei und unbedingt den Herrn sprechen wolle — und ehe Sterner noch eine Antwort zu geben vermochte, drängte sich Curtis an dem Diener vorbei in das Zim-mer. Er verneigte sich vor Jeß, dann vor Sterund sagte zu dem Diener

«Sie können gehen.»

Und dieser tat es, nachdem sein Herr die Order notgedrungen wiederholt hatte.

Curtis trat an den Tisch und zählte dreißigtausend Pfund auf.

«Hier sind sie», sagte er. «Nun geben Sie mir wohl endlich ihre Zustimmung zu meiner Heirat

Sterner saß wie gelähmt.

«Ja, nun bin ich wohl genötigt, es zu tun», er-widerte er schließlich. «Aber, um des Himmels willen, woher haben Sie in so kurzer Zeit das viele Geld beschaftt?»

«Ich bin ein ehrlicher Mann», antwortete Cur-

tis, «ich habe es gestohlen.»

Da Jeß keine Lust hatte, weiterzuessen, ging sie mit Curtis in das Herrenzimmer. Sterner aber wunderte sich über ihr munteres Lachen. Den Grund hiefür sollte er bald erfahren.

Er beendete einsam seine Mahlzeit, erhob sich, nahm das Geld mit in das Rauchzimmer und legte es vor seinem zukünftigen Schwiegersohn auf den Tisch.

«Bitte», sagte er und zündete sich eine Zi-

garre an.

«Soll ich es haben?» fragte Curtis.
«Na, natürlich, es ist ja Ihr Geld. Glauben
Sie etwa, ich lasse mir Jeß abkaufen?»
«Nein, das nicht, aber ich habe Ihnen das Geld

ja eigentlich gestohlen.»
Sterner schüttelte den Kopf.
«Ich verstehe Sie nicht», sagte er, «ich komme nicht recht mit mit der Ausdrucksweise der heutigen Jugend. Donnerwetter, es ist spät, auf Wiedersehen, Jef.»

Vietresenen, JeanDamit stürzte er davon.
Vierzehn Tage später kam Curtis wieder,
aber dieses Mal war er eingeladen. Und nach
dem Essen sollte Sterner endlich eine Erklärung
erhalten für das, was er bisher nicht begriffen hatte.

Curtis zog ein Paket Papiere aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. «Bitte», sagte er, «hier sind Ihre Aktien.»

«Welche?

«Die ich Ihnen vor kurzem gestohlen und für dreißigtausend Pfund verkauft hatte. Sie erinnern sich vielleicht unseres Gespräches auf der Untergrundbahnstation?»

Sterner schwieg, und Curtis fuhr fort: «Jeß und ich hatten uns darüber geeinigt, daß etwas geschehen müsse, und so hatten wir uns diese Geschichte ausgedacht. Jeß verschaffte mir die Schlüssel zu Ihrem Kontor und Ihrem Geldschrank. Ich ließ sie mir nachmachen, und an dem Abend des Tages, da ich Sie dahin gebracht hatte, mir eine bestimmte Summe zu nen-nen, begab ich mich in Ihr Kontor, die Schlüssel zum Geldschrank in der Tasche, und öffnete ihn. Ueber seine Inneneinrichtung hatte ich mich zuvor genau informiert, wie auch über das Fach, in dem Sie einen ansehnlichen Haufen guter, gangbarer Aktien aufbewahrten, deren even-tuelles Verschwinden Sie wahrscheinlich nicht so schnell merken würden, da die Koupons erst im nächsten Jahre fällig sind. Ich begab mich also, als ich Sie auf dem sicheren Heimwege also, als ich Sie auf dem sicheren Heimwege wußte, direkt in Ihr übrigens nichts weniger als elegantes Kontor und holte mir so viele von P. U. S.-Aktien, wie ich brauchte, um durch ihren Verkauf ½% unter dem Kurs — am nächsten Vormittag dreißigtausend Pfund in bar zu bekommen. Nun erinnern Sie sich wohl, daß für die Papiere dieser Gesellschaft am nächsten Team alm bildzighen großer Kursrückgung gin-Tage ein plötzlicher großer Kursrückgang eintrat, weil das Gerücht ging, daß die «Tudor», eines ihrer unversicherten Schiffe, untergegan eines ihrer unversicherten benine, uthergegan-gen sei; ich kaufte daher die Papiere zurück und verdiente an dem Geschäft fühftausend Pfund. Natürlich war ich es gewesen, der das Gerücht von dem Schiffbruch der «Tudor» aufgebracht hatte.»

gebracht hatte.»
Sterner lächelte erstaunt und erfreut.
«Großartig», sagte er, «Sie sind gar nicht so
dumm, wie ich es immer glaubte. Doch nun beeilen Sie sich, die Papiere für mich morgen Vormittag big zwölf Uhr zu verkaufen, so lange sie
noch im Kurs sind. Die Mittagszeitungen werden nämlich eine Mitteilung bringen, die ich bereite gribtlen hebe » reits erhalten habe.»

«Welche Mitteilung?»

«Nun die, daß die «Tudor» wirklich untergegangen ist.»



Die Filmschauspielerin Lilian Harvey

sprechen, und sich auch nicht mit meiner Tochter in Verbindung setzen. Das ist mein letztes

«Allright, darauf gehe ich ein. Sobald ich mich Ihnen im Besitze von dreißigtausend Pfund vorstellen kann, bekomme ich also Jeß zur Frau.

«Ja, natürlich.»

«Danke, Leben Sie wohl, Mr. Sterner. Grüßen Sie Jeß und den Papagei.» «Nein, ich sagte Ihnen ja, daß Sie keine Ver-

bindung mit ihr haben dürfen.»
«Nun, so grüßen Sie nur den Papagei.»

Der Finanzmann atmete erleichtert auf und bestieg den Zug, fest überzeugt, die letzte Unterredung mit diesem lästigen Curtis gehabt zu ha-

ben. — — —

Sterners Kontor verriet absolut nichts von dem ungeheuren Reichtum seines Besitzers, sondern hätte seiner Ausstattung nach einem kleinen Kaufmann gehören können, der einen energi-schen, doch hoffnungslosen Kampf gegen den be-vorstehenden Ruin führt.

Der abgetretene Fußboden war nicht mit Tep-pichen belegt, die soliden Möbel waren alt und verbraucht, die Gardinen gestopft, aber sauber. Da war nichts, was man unter dem Begriff Luxus verstand, nichts, was selbst die strengste Kritik überflüssig nennen könnte.

Kritik überflüssig nennen konnte.

Die Lage des Kontors aber in dem Zentrum
der City, der Bishopstreet, ganz nahe der Börse,
sprach lebhaft gegen diese ärmliche Ausstattung.
Und außerdem stand in Sterners Privatkontor

ders unruhig, aber doch nicht von der Ruhe, wie jene beiden es gewesen wären. Man mußte also annehmen, daß sich dieser elegante, schlanke, elastische Jüngling nicht in einer ganz rechtlichen und statthaften Angelegenheit hier befand, und es lag nähe, ihn für einen jener vielbesprochenen Gentlemen-Diebe zu halten. Eine solche Annahme wurde jedoch vollkommen widerlegt durch den Mangel an den üblichen Utensilien dieser Herren: Browning, schwarze Seidenmaske, Blendlaterne usw., und durch die Sicher-

heit seines Auftretens. Inzwischen öffnete der elegante Herr den großen, kunstfertigen Eisenschrank, öffnete eine Tür nach der andern und zündete schließlich ein Streichholz an, bei dessen schwachem Schein er das Schlüsselloch zu einer der vielen Stahlklap-pen fand, die die Abteilungen in dem oberen Fach des Schrankes verdeckten. Er öffnete die betreffende Klappe und hatte ein großes Paket sorgfältig geordneter Papiere vor sich. Das war, sorganing georimeter l'appiere voi sein. Bas wat, was er suchte. Aber er nahm sie nicht alle, sondern nur eine bestimmte Anzahl, die übrigen legte er auf ihren Platz zurück, versehloß die Klappe wie die Schranktüren und ging hinaus, sorgfälig all die Türen wieder schließend, die er vorher geöffnet hatte, eine nach der anderen. Und er verließ Steiners Kontor und das große Haus, das ausschließlich Geschäftsräume umfaßte und daher zur Nachtzeit keinen Menschen barg — ausgenommen in ähnlichen Fällen wie dem soeben geschilderten. Endlich verließ der elegante, schlanke, elastische, junge Herr die